

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 5 (1949)
Heft: 11

Artikel: Ein tapferes Bekenntnis
Autor: Bärtschi, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sprachspiegel

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

33. Jahrgang der „Mitteilungen“

Wintermonat 1949

5. Jahrg. Nr. 11

Ein tapferes Bekenntnis

Aus der Ansprache von Stadtpräsident Dr. E. Bärtschi
an der Pestalozzifeier 1949 des Lehrervereins Bern-Stadt

.....

Der Dichter und Denker Goethe gehört aber nicht nur Deutschland, er gehört dem gesamten deutschen Kulturkreis, er gehört darüber hinaus der ganzen Welt. Wir Berner gedenken seiner in dieser festlichen Stunde nicht nur, weil er Bern — das alte Bern — gekannt, bewundert und seinen Untergang 1798 mit ungewöhnlicher Teilnahme verfolgt hat; wir feiern ihn vor allem als den unerreichten Meister der Sprachkunst, der wie kein anderer unsere Muttersprache fähig gemacht hat, dem Höchsten und dem Tiefsten, dem Erhabenen, Gewaltigen wie dem Zarten, Innigen Zunge und Wirkung zu geben. Er ist einer der Unsrigen, solange die deutsche Sprache auch die unsrige ist. Vorkommnisse der letzten Jahre lehren uns, was ein verlorener Krieg auch rein sprachpolitisch für bedenkliche Folgen zeitigen kann. Weil Deutschland besiegt worden ist, glauben offenbar manche Leute, besiegt sei auch das Deutsche, mithin sei mindern Ranges und mindern Rechts auch Sprache und Kultur der deutschen Schweiz. Da heißt es klar und deutlich Stellung beziehen. Wir Deutschschweizer sind kein besiegtes Volk, und wir haben im Rückblick auf die verfloffenen Kriegsjahre nicht den geringsten Anlaß, uns beschämt in die Ecke zu stellen. Im Gegenteil: gerade weil weit herum in der Welt das deutsche Wort in Verruf gekommen ist, wollen wir alemannischen Schweizer an der Kulturgrenze, als die einzigen Deutschsprechenden, die des Krieges Furchtbarkeit, der Niederlage Bitterkeit

und das Gewicht der Schuld nicht an Leib und Seele haben erfahren müssen, mit doppelter Treue und Tapferkeit uns zur Muttersprache bekennen, sollen wahren und mehren, was deutsche Kultur an Unersegllichem uns anvertraut hat. Von daher bedeutet uns Goethe Auftrag und Verpflichtung.

Noch ein tapferes Bekenntnis

(Wir sind also nicht die einzigen, die es für nötig halten!)

In den „Basler Nachrichten“ schildert Chefredaktor Dürrenmatt den Flug einer Gruppe schweizerischer Journalisten nach Finnland. Bis Stockholm ging es mit der Swißair; bevor der Bericht weitergeht, lesen wir (16. 9. 49):

„Eine Zwischenbemerkung müssen wir hier noch einschalten. Sie betrifft das Thema

Swißair und deutsche Sprache.

Wir bekamen den Eindruck, die Swißair schäme sich der deutschen Sprache. Jeder Fluggast bekommt von der Stewardess ein kleines Mäppchen überreicht, in dem sich Papier für Flugpostbriefe, allerlei Reiseaufklärungsmaterial, eine Routekarte des Fluges und eine Reisekarte der Schweiz befinden. Dieses ganze Material ist ausschließlich in englischer und französischer Sprache verfaßt. Die einzigen deutschen Worte, die wir darin entdecken konnten, befanden sich auf dem Umschlag der Mappe und lauteten ‚Willkommen an Bord‘. Damit war es aus. Sogar auf der Reisekarte der Schweiz — und das störte uns am meisten — waren die Namen von Basel, Bern, Zürich, Luzern, Thun usw. französisch gehalten.

Geht das nicht ein wenig weit? Haben wir Deutschschweizer, die wir, laut Statistischem Jahrbuch, rund 3 Millionen Menschen zählen, uns wirklich unserer Muttersprache zu schämen, nur weil die Herren Hitler, Goebbels und Konforten die deutsche Sprache in der Welt draußen kompromittiert haben? Ist es nicht vielmehr gerade an uns, dieser Sprache das Ansehen, das sie als Kultursprache verdient, zu erhalten? Obendrein spielt Deutsch gerade im Norden noch heute die Rolle einer oft gesprochenen Fremdsprache, so daß schon deswegen kein Grund vorliegt, auf Prospekten der Swißair dergleichen zu tun, als existiere sie für uns überhaupt nicht. Sowenig wir Schweizer für irgend-